

Fatigue und Depression: Genetische und biochemische Faktoren können die Entwicklung und Ausprägung der Symptomatik beeinflussen

Katrin Dürr

Zusammenfassung

Das Krankheitsbild der Depression ist im Wesentlichen charakterisiert durch die Symptomverbindung von Stimmungseinengung, Verlust der Fähigkeit zu Freude oder Trauer, Verlust der affektiven Resonanz, Antriebshemmung, Abgeschlagenheit, Konzentrationsstörungen, innere Unruhe und Schlafstörungen. Diese Symptome sind allerdings nicht krankheitsspezifisch. Depressive Verstimmungen treten auch sekundär im Rahmen vieler chronischer, insbesondere entzündlicher systemischer Erkrankungen auf. Verschiedene Zytokine und Entzündungsmediatoren haben Einfluss auf das Zentrale Nervensystem (ZNS), dort stattfindende biochemische Vorgänge und komplexe Signalverarbeitungsprozesse. Proentzündliche Zytokine wie Interferon-gamma, TNF-alpha oder Interleukin-1 lösen im ZNS die gleichen Symptome aus, wie wir sie bei klassischen depressiven Erkrankungen antreffen. Insofern ist es vor allem bei chronisch kranken Patienten in der Umweltmedizin differentialdiagnostisch von Bedeutung, dass genetische Varianten die Ausprägung depressiver Symptome fördern können, zumal therapeutisch die Symptomatik positiv beeinflusst werden könnte.

umwelt medizin gesellschaft 2009; 22(2): 148-151

Autorin: Dr. Katrin Dürr, Institut für Medizinische Diagnostik Berlin, Nicolaistraße 22,
12247 Berlin, k.duerr@imd-berlin.de